

formationen hat, die er braucht, um sich zu entwickeln und heranzuwachsen. Damit beginnt menschliches Leben.

Familie - worauf du dich verlassen kannst!

Richtig: Eine Familie! Kleine Kinder frage ich darum nicht: „Wie heißt denn Du?“, sondern: „Wem gehörst denn Du?“ Und bekomme ich immer die gleiche Antwort: „Der Mama..., dem Papa!“ Und ein Strahlen obendrein.

Wussten Sie, dass das Herz des kleinen Kindes schon mit 4 Wochen zu schlagen beginnt? Im Alter von 2 Monaten ist das Kind 2 bis 3 cm groß. Es würde damit noch hineinpassen in eine Nussschale. Und doch sind schon alle Organe vorhanden. Ein Wunder des Lebens! Man braucht dann nur noch ein Ultraschallgerät und man sieht es, das Kind im Mutterleib.

Kinder brauchen auch beides. Eine Mutter und ihre Liebe und einen Vater. Vaterliebe ist nicht Mutterliebe. Glauben Sie mir: Zwei Väter können keine Mutter ersetzen. Gott hat den Menschen als Mann und Frau erschaffen. Und dann dazu berufen Leben weiterzuschicken, als Vater und Mutter.

„Wir bekommen ein Kind“, heißt es dann. „Nein, Sie haben schon eins.“ - „Wir werden Vater und Mutter!“ - „Nein, Sie sind es bereits!“ Da ist kein werdendes Leben. Da ist ein Mensch. Natürlich noch klein und schutzbedürftig. Aber gerade dafür ist der Mutterleib ja auch wie geschaffen: als der sicherste Ort der Welt.

Und dann die lieben Geschwister! Und da gibt es ja auch noch die Oma und den Opa. Großfamilien haben was. Manchmal finden wir sie ja noch auf dem Dorf. Drei oder vier Generationen unter einem Dach. Heute entdeckt man das Miteinander der Generationen neu zu schätzen in Mehrgenerationenhäusern. Wir alle werden wohl einer Meinung sein: Jeder Mensch braucht Familie. Gute, tragfähige, belastbare Familien. Gerade Menschen, die nicht in idealen Familienverhältnissen aufgewachsen sind, und welche Familie wäre schon ideal, wissen, wie wichtig Familie ist.

Sie ist der Ort des Vertrauens. Urvertrauen wird in der Familie erfahren.

Grundvertrauen, das für späteres Selbstvertrauen so wichtig ist. In der Familie werden Kinder beziehungs- und konfliktfähig. Hoffentlich haben Sie in ihrer Familie auch gestritten. Auseinandersetzungen zu führen, konstruktiv, weil man ja auch hinterher weiter miteinander auskommen muss, das lernt man bitte daheim. Familie ist der wichtigste Lernort für das Leben und das lange vor der Schule.

Wie die Gesellschaft in Zukunft aussehen wird, entscheidet sich schon heute in den Familien. Denn die Kinder von heute sind die Eltern von morgen. Was politisch immer wieder angemahnt wird - Gemeinwohl und Solidarität, Toleranz und Konsensfähigkeit, sozialer Ausgleich und Dialogbereitschaft zwischen den Generationen - findet alltäglich in unseren Familien statt und wird dort auch zuerst eingeübt. Stabile Familien sind Stabilisatoren jeder Gesellschaft.

Darum ist Familienpolitik auch kein „Gedöns“, Herr Schröder. Ich halte es schon lieber mit dem schwedischen Sozialdemokraten, der ganz richtig erkennt: „Weil Kinder unsere einzige reale Verbindung zur Zukunft sind und weil sie die Schwächsten sind, gehören sie an die erste Stelle der Gesellschaft.“

Es tut schon weh, wieviele Kinder in zersplitterten Partnerschaftsmodellen herausfinden müssen, wer was für sie ist. Manchmal ist es so kompliziert geworden, dass selbst Erwachsene kaum noch durchblicken.

Dass 10 Prozent der Kinder sozialhilfebedürftig sind, - Tendenz steigend! - ist die materielle Seite der Verarmung. Dass viele Kinder ihren Vater vermissen und die Liebe einer Mutter, ist die emotionale Kehrseite. Längst hat sich in familiärer Hinsicht eine Zwei-Klassen-Gesellschaft herausgebildet, die wir uns nicht wünschen können.

Wir werden älter, die Kinder weniger und die Familien kleiner und die Familienverhältnisse immer komplizierter. Das ist keine gute Entwicklung. Es wird Zeit, dass wir die Familie wieder schätzen lernen als das, was sie sind: die Keimzelle unserer Gesellschaft. Geht es den Familien gut, kann es der Gesellschaft nie schlecht gehen. Die Familie bringt's. Schon heute, für morgen. Für Familien sollten sich Politik und Kirche gemeinsam stark machen. Das wäre ganz im Sinne unserer Verfassung, die die Familie unter ihren besonderen Schutz gestellt hat.

Wir brauchen Werte! Und wer kann sie liefern? Die Mehrheit alleine schafft das nicht. Werte dürfen nicht von der Mehrheit abhängig sein. Schauen wir nur zurück in die braune Vergangenheit.... Werte, die von der Mehrheit abhängen, können sich ganz schnell ändern. Wie Meinungsumfragen eben auch.

Werte verlangen nach der Wahrheit. Christlicher Glaube verwurzelt die Welt und alles, was sie zusammenhält, in Gott. Das verleiht christlichen Werten nicht nur Haltbarkeit, sondern auch Kraft, Welt und Mensch zum Besseren zu führen.



LeSensWert

Pfarreiengemeinschaft Biberbach

Impressum

Herausgeber: Pfarrer Dr. Ulrich Lindl
Katholisches Pfarramt St. Jakobus maj.
Am Kirchberg 24
86485 Biberbach
Telefon: 08271/2936

Gestaltung: www.mundini.de
Auflage: 500 Stück

© Pfarrer Ulrich Lindl
Jede Form der Vervielfältigung und Weitergabe nur mit Zustimmung des Herausgebers.



LeSensWert

Pfarreiengemeinschaft Biberbach

Werte braucht der Mensch

Werte

„Theologie ist viel interessanter als Politik“, meinte Tony Blair einmal, inzwischen katholisch geworden. Das freilich hat er auch erst festgestellt, als er sich aus der aktiven Politik verabschiedet hatte. Da gebe ich ihm Recht.

Aber bei aller Theologie brauchen wir auch Politik und Menschen, die bereit sind, sich in der Politik zu engagieren. Also: Wir brauchen Politiker. Aber was brauchen Politiker? Nichts anderes als unser Land. Und was braucht das Land? Fragen Sie die Menschen und sie werden Ihnen mit absoluter Mehrheit antworten: „Werte braucht das Land.“ Dann frage ich für gewöhnlich: „Woher sollen denn die Werte bitte kommen?“

Gregor Gysi hat die Antwort. Sich selbst bezeichnet der Linkenpolitiker als „bekenennenden Heiden“. Klingt irgendwie interessant... Und er fügte einmal erklärend hinzu: „Ich habe Religion immer geschätzt, ohne religiös zu sein.“ Damit verbindet er eine eindringlich Mahnung: „In einer Gesellschaft ohne Gott gehen alle Wertmaßstäbe verloren.“

Marion Gräfin Dönhoff, eine große Liberale, hat einmal ganz ähnlich prognostiziert: „Eine Gesellschaft braucht den Glauben, sonst zerbricht sie!“ Glaube als Werte-Fundament für die Gesellschaft?

Mich überrascht das nicht. Selbst Eltern, die aus der Kirche ausgetreten sind, lassen ihre Kinder taufen und melden sie in kirchlichen Kindertagesstätten an. Genau deshalb: Weil sie sich dort eine christlich-wertorientierte Erziehung erhoffen.

Vielleicht spüren wir erst, wie wichtig Werte sind, wenn sie verloren gegangen sind. Das letzte Jahrhundert bietet dafür Anschauungsbeispiele genug. Mit aller Gewalt haben die totalitären Regime des Kommunismus und des Nationalsozialismus den Glauben bekämpft und christliche Grundwerte mit Füßen getreten. Wie haben die Menschen darunter gelitten. Albanien hat sich als erster Staat der Welt als gottlos bezeichnet. Was bleibt übrig, wenn eine Gesellschaft gottlos geworden ist. Bei meinem Besuch in einem Friedhof in Nordalbanien habe ich es auf den Gräbern gesehen: Geldscheine, Zigaretten und Alkoholflaschen waren als Grabbeigaben zu sehen.

Und wer bringt dann wieder Werte? Auf welchen Fundamenten konnten denn die Trümmer des tausendjährigen Reiches weggeräumt und eine neue Gesellschaft aufgebaut werden?

Die Grundgesetzväter wussten, dass allein eine Rückbesinnung auf religiöse Wurzeln Kraft genug hatte, einer Gesellschaft neuen Halt zu geben. Und die Wurzeln hatten es!

Die Präambel der Bayerischen Verfassung bezieht sich ganz bewusst darauf: „Angesichts des Trümmerfeldes, zu dem eine Gesellschaft ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen die Überlebenden des Zweiten Weltkrieges geführt hat...“ gaben sie unserer Heimat eine christliche geprägte Grundordnung.

Soziale Wirtschaft

Als es dann darum ging aufzuräumen und aus dem Trümmerhaufen ein Wirtschaftswunderland erwuchs, waren es auch wieder christliche Denker, Wissenschaftler und Politiker, denen wir es verdanken. Mit Ellenbogenmentalität hätte man Deutschland nie aufbauen können. Alfred Müller-Armack und dann Ludwig Erhardt sei Dank hat kein ungezügelt freier Markt die Oberhand im Nachkriegsdeutschland gewonnen. Es war die soziale Marktwirtschaft, die sich klar erkennbar an den Grundeinsichten der katholischen Soziallehre orientiert.

Das ist auch schon eine erste Konkretion, wie gut Kirche und Politik Hand in Hand gehen können. Denn die Kirche sagt Ja zu privatem Eigentum, zu Engagement und kreativer Arbeit. Aber sie sagt ebenso klar: Eigentum hat immer auch soziale Verantwortung. Eigentum dem Gemeinwohl verpflichtet.

Welchen Schaden unkontrollierte Kapitalmärkte nehmen, wenn sie zum Spielball von Finanzjongleuren und Börsenjunkies werden, haben wir erst vor wenigen Jahren gesehen. Und die Leidtragenden sind vor

allem die kleinen Anleger, die ihr Eigenheim gebaut und die Arbeitnehmer, die infolge der Wirtschaftskrise ihren Job verloren haben. Nach dem Lissabonner Vertrag strebt die Europäische Union eine soziale Marktwirtschaft mit Vollbeschäftigung und sozialem Fortschritt an. Davon ist sie momentan weit entfernt. Gerade die Jugendarbeitslosigkeit liegt in manchen Ländern der EU über 40 %.

Darum sagt die Kirche Nein zu einer kapitalistischen Ellenbogenmentalität. „Gier frisst Hirn“, hat schon der alte Börsenfuchs Kostolani gesagt. Und nicht nur das Hirn, sondern auch die Seele auf. „Es muss eben nicht alles ein Geschäft sein.“ Und es geht nur miteinander gut.

Diese soziale Gerechtigkeit ist ein Wert, der der Kirche wertvoll ist. Und soziale Gerechtigkeit ist eine wesentlichen Grundlage für gesellschaftlichen Frieden.

Das größte Sicherheitsrisiko für unsere Welt ist die anhaltende soziale Ungerechtigkeit, die zum Himmel schreit. Papst Franziskus hat sie erst jüngst auf seine Reise nach Asien angemahnt. Er erinnert in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* an die eigentlich Aufgabe der Ökonomie: „Die Wirtschaft müsste, wie das griechische Wort *oikonomia* - Ökonomie - sagt, die Kunst sein, eine angemessene Verwaltung des gemeinsamen Hauses zu erreichen, und dieses Haus ist die ganze Welt.“ Von der Ökonomie ist es nicht weit zu Ökologie, zum Umweltschutz:

Von der Schöpfung zum Schöpfer

Wenn Sie mit kleinen Kindern die Welt entdecken, lernen Sie das Staunen. Hinter allem und in allem, was wir sehen, was uns als Schöpfung umgibt, dürfen wir ihren Schöpfer erahnen. Wie hinter einem genialen Kunstwerk den genialen Künstler.

Wie man beim Staunen vor einem wunderbaren Gemälde ganz selbstverständlich einen genialen Maler vermutet, so darf man hinter der noch viel wunderbareren Schöpfung nach dem Schöpfer fragen. Viele Menschen kommen in der Schöpfung dem Schöpfer auf die Spur. Selbst Charles Darwin legt hier sein Glaubensbekenntnis ab.

„Ich habe niemals die Existenz Gottes verneint. Ich glaube, dass die Entwicklungstheorie absolut vereinbar ist mit dem Glauben an Gott. Die Unmöglichkeit des Beweisens und Begreifens, dass das großartige, über alle Maßen herrliche Weltall ebenso wie der Mensch zufällig geworden ist, scheint mir das Hauptargument für die Existenz Gottes.“

Nicht die Schöpfung ist göttlich. Aber ihr Schöpfer ist Gott. Und der Mensch ist Geschöpf. Wir sollten der Schöpfung wieder mehr Ehrfurcht zeigen. Es ist ja wie mit einem Meisterwerk in der Kunst. Mit wieviel Sorgfalt werden in den Galerien kostbare Gemälde konserviert. Und wie achtlos gehen wir mit der Schöpfung um! Und auch das wird deutlich. Wenn wir

Menschen nicht die Schöpfer sind, dann gehört uns die Welt nicht. Sie ist uns als Leihgabe anvertraut. Die Urheberrechte liegen bei dem, der uns die Welt anvertraut hat: Gott. Natürlich sollen wir die Welt entwickeln und weiter bringen, aber dabei bitte sorgsam darauf achten, dass sie keinen Schaden leidet. Denn auch das muss uns klar sein: Wir haben nur die eine Welt. Es gibt keine zweite und eine dritte darf es bei Gott nicht geben!

Dieser Eine-Welt-Gedanke beschäftigt uns in diesem Jahr vor allem ökologisch. Der UN-Klimagipfel beginnt Ende dieses Jahres. Ein ökumenischer Pilgerweg wird von Flensburg über Trier nach Paris führen.

Aber der Gedanke der Einen Welt muss auch weiter gedacht werden im Sinne einer globalen Verteilungsgerechtigkeit. Zur Zeit lebt ein kleiner Teil der Menschen weit über ihre Verhältnisse und damit auf Kosten vieler anderer. Weshalb sollte ein Mensch weniger Anteil an der einen Welt haben, nur weil er in einem anderen Land geboren ist? Das kann auf Dauer nicht gut gehen.

Die kirchliche Missionsarbeit hatte neben der Glaubensverkündigung immer auch die Verbesserung der Lebensverhältnisse im Blick. Die „Eine-Welt-Gruppen“ in unseren Gemeinden machen sich Gedanken über den Kirchturm hinweg. Und die Eine Welt Läden haben maßgeblich den Fairtrade vorangebracht, den gerechten Handel, der gerade den Kleinbauern in den Entwicklungsländern zu Gute kommt.

Spätestens hier spüren wir, dass diese Frage nach der Verteilungsgerechtigkeit viel mit der aktuellen Flüchtlingsproblematik zu tun hat: Die Kirche ist sehr aktiv in der Unterstützung von Flüchtlingen. Jesus hat uns das auch ins Stammbuch geschrieben: „Ich war obdachlos und ihr habt mich aufgenommen!“ Freilich müssen wir schon zuvor vorbeugend aktiv werden und gerade in den armen Ländern die Verhältnisse so verbessern, dass die Menschen nicht fliehen müssen, sondern bleiben können. Und das wollten sie eigentlich doch alle. Es gibt nur eine Welt, es gibt nur eine Menschheit und damit keine Ausländer.

Nach Weihnachten hat mich ein bedenkenswerter Neujahrswunsch aus Italien erreicht: „Wir müssen uns endlich alle um die eine Welt kümmern, sonst haben wir bald keine.“

Wert des menschlichen Lebens

Damit sind wir bei einem weiteren Wert: Dem menschlichen Leben: Die Kirche steht in dieser Frage felsenfest: Das Leben ist heilig und darum unantastbar in seiner Würde vom ersten bis zum letzten Augenblick. Es gibt nicht ein Mehr oder Weniger menschlichen Lebens. Der Mensch ist Mensch vom Anfang bis zum Ende.

Es darf keine Abstufungen geben zwischen mehr oder weniger lebenswertem Leben. Diese unheilvollen Versuche sind

uns aus der jüngeren Geschichte bekannt, dass alte Menschen, Behinderte oder Menschen anderer Kulturkreise oder Religionen als lebensunwert bezeichnet und darum auch gewissenlos leicht vernichtet werden konnten. Wir sollten wieder mehr Ehrfurcht vor dem Leben gewinnen!

Wenn es nach Gott geht, sollte der Mensch sich nicht am Baum des Lebens und am Baum der Erkenntnis vergreifen. Aber genau das hat er getan. Die Versuchung, so sein zu wollen wie Gott und Menschen zu machen, findet sich in der Reproduktionsmedizin wieder. Über eine Viertelmillion Babys werden nach einer künstlichen Befruchtung geboren. Neben dem Wunschkind wird immer vordringlicher die Forderung nach einem Kind nach Wunsch auch kurz „Designerbaby“ genannt. In anglo-amerikanischen Staaten gibt es Kinder, die fünf verschiedene Elternteile haben. Dagegen sagt christlicher Glaube: Kinder werden nicht gemacht. Kinder sind ein Geschenk. Aus dem Kinderwunsch darf nicht ein Kind nach Wunsch werden. Kinder sind ein Segen: Kindersegen!

Aber auch unsere Sprachwahl hat sich verändert. Das verrät ja oft einen Gesinnungswechsel...! Aber wer spricht noch von „Kind im Mutterleib“? Schon eher ist vom Embryo die Rede und vom Fötus. Aber was ist denn ein Embryo und was ein Fötus anderes als ein Kind? Die Genetik hat gezeigt, dass der Mensch vom Augenblick der Befruchtung an alle Erbin-